

Liebe Gemeinde,

Gleich und gleich gesellt sich gern.

Wir sind gern mit Menschen zusammen, bei denen wir uns auf vertrautem Gebiet bewegen. Menschen, mit denen wir einigermaßen die gleiche Wellenlänge haben, die ähnliche Interessen haben wie wir. Mit denen wir gemeinsame Themen finden und die gleiche Sprache sprechen.

Gleich und gleich gesellt sich gern. Damit ist klar: Kornelius und Petrus werden sich nicht zueinander gesellen. Nicht von allein.

Darf ich bekannt machen?

Kornelius: Offizier der römischen Besatzungstruppe. Natürlich steht er aus seiner römischen Sicht über Simon Petrus, dem jüdischen Fischer. Kornelius ist weitgereist, in der halben Welt herumgekommen; der jüdische Fischer hingegen kennt vor allem seine Heimat Galiläa rund um den See Genezareth. Das hört man schon an seiner Sprache, an seinem Dialekt. Unverkennbar Provinz.

Kornelius ist finanziell gut gestellt. Er engagiert sich sozial. Petrus ist im Vergleich dazu eher ein armer Schlucker.

Dafür ist Petrus ein Jünger Jesu. Der Jünger Jesu. Natürlich steht er gefühlt über dem römischen Hauptmann. Der ist einer von diesen Besatzern. Wer weiß, was der für ein Vorleben hat?

Und dann ist er Heide. Das hat gerade noch gefehlt. O.K., er tastet sich wohl an den Glauben heran, aber er kennt vieles nur vom Hörensagen und das meiste eben überhaupt nicht.

Für den Juden Petrus ist es undenkbar, mit dem Heiden Kornelius Kontakt zu haben. Ein Heide ist religiös unrein, zu dem hält man Abstand.

Für beide war klar: »der andere ist ganz anders als ich. Der tickt anders. Der lebt in einer anderen Welt.«

Petrus und Kornelius: die beiden haben Welten getrennt.

Und heute gibt es solche getrennten Welten nicht mehr? Doch natürlich gibt es sie. Nehmen wir zwei Menschen von heute. Nennen wir sie Peter und Cornelia. Auch die leben nah beieinander und doch irgendwie meilenweit voneinander entfernt.

Cornelia. Sie entspannt am liebsten bei Musik. Für ein gutes Jazz-Konzert nehmen sie und ihr Mann schon mal eine weite Anreise in Kauf, womöglich auch per Flieger. Vielleicht noch ein exquisites 5-Gänge-Menü davor: das klingt für Cornelia nach einem perfekten Wochenende.

Im Alltag legt Cornelia sehr viel Wert auf Qualität. Sie kauft markenbewusst ein. Bei Lebensmitteln achtet sie selbstverständlich auf Bio.

Sie ist froh, dass ihre Tochter Lea nach dem letzten berufsbedingten Umzug so schnell Anschluss gefunden hat; die Freundinnen im Ballettunterricht waren eine große Hilfe. Auch bei der Suche nach einem guten Cello-Lehrer sind sie jetzt fündig geworden.

Peter hingegen müsste erstmal kurz nachdenken, wie man Cello ganz genau schreibt. So was ist nicht seins. Er schraubt gerne mit Kumpels am Auto. Mit der Familie und Freunden am Wochenende grillen: das genießt er.

Dieses Jahr hat er seiner Frau und sich zu Weihnachten einen langgehegten Traum erfüllen können: endlich hat es mit den Karten für Helene Fischer geklappt. Und Sohn Justin hat die sauteuren Kickschuhe von Nike bekommen.

Peter kann sich schwer vorstellen, irgendwann wegzuziehen. Er ist hier aufgewachsen, hat seine Lehre hier gemacht, kennt seine Freunde schon aus der gemeinsamen Schulzeit. Jede Ecke ist ihm hier vertraut. Er fühlt sich hier daheim. Und so soll es auch bleiben.

Petrus und Cornelius, Cornelia und Peter.

Damals wie heute stehen die Chancen schlecht, dass diese beiden einander begegnen und locker ins Gespräch kommen. Da ist so vieles, was sie voneinander trennt.

Würden sie durch irgendeinen Zufall doch aufeinander treffen, sie fänden einander ziemlich gewöhnungsbedürftig. Anders eben.

Es braucht einen Engel, der den Kornelius auf den ungewöhnlichen Gedanken bringt, Simon einzuladen: »Fass dir ein Herz! Geh an deine vertrauten Grenzen – und dann überschreite sie mutig. Da ist Neuland, das nur darauf wartet, von dir entdeckt zu werden.« Dieses Neuland ist ein Glaube, in dem ganz unterschiedliche Menschen ein Zuhause finden können. Und einen Gott, der sich an völlig unterschiedliche Menschen wendet.

Kornelius hat verstanden. Darum schickt er keinen berittenen Trupp, um Petrus einzukassieren. Nur zwei Angestellte und einen Soldaten. Er will Petrus nicht einschüchtern. Kornelius ist bereit, Petrus auf Augenhöhe zu begegnen. Mit Respekt.

Petrus seinerseits würde von Haus aus nicht im Traum dran denken, die Einladung eines Menschen wie Kornelius anzunehmen. Es braucht schon einen gehörigen Wink des Himmels, um ihn in Bewegung zu setzen.

Auch für ihn gilt es, Neuland zu entdecken: »Staune über einen Gott, der liebevoll kreativ auf uns Menschen zugeht. Und dann geh auch du auf Menschen zu. Auch auf die, die ganz anders ticken als du.«

Petrus hat verstanden. Er erwartet nicht, dass der andere zu ihm kommt. Nein, umgekehrt: er selbst macht

sich auf den Weg hin zu dem Fremden. Er besucht den anderen in dessen Welt. Er begegnet ihm auf Augenhöhe und lässt sich überraschen, wo das noch hinführt. Womöglich führt das beide näher zu Gott?

»Wo kämen wir hin,« so dichtet Kurt Marti: »Wo kämen wir hin, // wenn alle sagten, // wo kämen wir hin, // und niemand ginge, // um einmal zu schauen, // wohin man käme, // wenn man ginge.«

Wo kämen wir hin? Und welche Menschen könnten wir dort kennenlernen? Menschen, bei denen wir gar nicht auf die Idee gekommen sind, dass Gott etwas mit ihnen zu tun hat. Welche spannenden überraschenden Erfahrungen könnten wir machen, miteinander und mit Gott?

Und wo wären wir eigentlich hingekommen, wenn Gott so an sich selbst genug hätte? Er hat sich nicht zu »seinesgleichen« gesellt, sondern zu uns.

Wir feiern seit Weihnachten wieder einen Gott, der sich zu uns auf den Weg gemacht hat. Er, der nun wahrlich keiner von uns ist, wird einer von uns. Nicht wir müssen uns zum Göttlichen aufschwingen, sondern er wird Mensch. Er kommt in unsere Welt hinein. Zu uns. Er kommt in die Situationen hinein, die wir erleben.

Ich staune über einen Gott, der in meine kleine Lebenswelt kommt. Der da reintröstet und reinredet und in allem mit dabei ist. In allem bei mir.

Und ja, ich brauche es, dass er mich an Cornelia erinnert oder an Peter. An meine Menschengeschwister im anderen Stadtviertel, die so anders ticken als ich. Auch in ihre kleine Lebenswelt gibt sich Gott rein, voller Energie. In allem ist er bei ihnen. Bei Cornelia und bei Peter.

Wir in unseren kleinen Welten, wir werden einander wohl immer gewöhnungsbedürftig finden. Aber wir können die spannende Erfahrung machen: da ist ein Gott, der sich ganz in meine Welt hineingibt – und in die Lebenswelt meines fremden Nachbarn auch.

Was immer uns voneinander trennt: wir gehören alle zu diesem Gott. Wir beten nicht »Mein Vater im Himmel«, sondern »Unser Vater«. Der Gott, der sich auf den Weg zu uns gemacht hat, der schickt uns auch zueinander hin. Neuland entdecken.

Wir werden weiterhin verschiedene Sachen mögen. Und gehören doch zum selben Gott, der sich höchst unterschiedlichen Menschen zuwendet. Gleich werden wir dadurch nicht. Aber reich.

Amen